

Matthias Götz

**"SPRECHENDE GEGENSTÄNDE".
Eine Erzählung über Erzählformen**

für Elisabeth Walther

Es gehört zu den inzwischen hinlänglich bekannten Schwächen der semiotischen Disziplinen, die Zeichenhaftigkeit der Dinge chronisch zu über-, ihre Gegenständlichkeit aber notorisch zu unterschätzen. Das mag daran liegen, daß Semiotik Semiotik und nicht Ontik ist, und insoweit selbstverständlich sein. Gleichwohl gehört jenen Entitäten, denen man Semiotizitäten abgewinnt, ihre Ontizität ebenso zu, und es könnte auch semiotische Auswirkungen haben, ontische Bedingungen zu vernachlässigen. Die Semiotik sollte sich davor hüten, moderner Erfüllungsgehilfe sämtlicher vor- und postmoderner Metaphysiken zu werden, denn sie liefert sich damit, den Dingen nur ihr semiotisches Substrat abzunehmen, selbst und ohne Notwendigkeit einer einigermaßen spekulativen und platonistischen Sicht der Dinge aus, die um so bedauerlicher ist, je abgelöster vom Träger das Zeichen behandelt wird.

Die semiotisch übliche Verachtung des Trägers, die Geringschätzung des Signals und die Unterschätzung des Kanals fallen ebenso in ihrer Parteilichkeit wie in ihrer mangelnden Aussagekraft insbesondere da ins Gewicht, wo man meinen sollte, der semiotische Standpunkt sei mehr als anderswo der berechnete: nämlich bei den modernen Medien. Gerade da gehört nicht viel dazu, deren Semiotizitäten zu diagnostizieren und über Interpretationsvielfalten zu rasonieren. Es würde jedoch dazugehören müssen, ihre Trägerschaften und Kanalkapazitäten zum *Gegenstand* der Untersuchung zu erheben, um interessantere Fragestellungen wenigstens einmal zu eröffnen.

Nun verfügte die Semiotik Peircescher Provenienz und Bense-Walther-scher Applikabilität sogar über einige Instrumente, die "Realitätsthematiken" oder das Materielle und Objektionale des Zeichenseins anzugehen. Das Dualisierungsverfahren, mit dessen Hilfe sich duale Identitäten zwischen Zeichenklassen und den entsprechenden Realitätsklassen realisieren lassen, bietet dazu Möglichkeiten.

Gleichwohl scheint mir nach wie vor eine objektorientiertere und -dominiertere Version der Semiotik Desiderat zu sein. Es kann nicht damit getan sein, alles zum Zeichen zu erklären, das auch noch unbestimmt

sein zu lassen und letztlich alles dem Interpretanten anzurechnen oder anzulasten, je nachdem. Es ist nicht alles lediglich eine Frage der Interpretation, auch wenn der interpretatorischen Instanz semiotisch höchste Zeichenkompetenz eingeräumt wird, sowohl in zeichenverleihender wie in zeichenverstehender Hinsicht.

Weder in zeichentheoretischer noch zeichenpraktischer, sondern in objekttheoretischer Absicht wurde – auch – vor diesem Hintergrund eine Ausstellung entworfen, die zum Ziel hatte, diejenigen Übergänge zwischen Gegenstand und Sprache zur Sprache zu bringen, die sich jeweils entweder der extremen Sprachbezogenheit von Gegenständen oder der extremen Gegenstandsbezogenheit von sprachlichen Wendungen verdanken.

Was mit einer solchen Ausstellung alles hat *nicht* geleistet werden können, bedarf keiner weiteren Erörterung. Es liegt auf der Hand, daß die Präsentation von Gegenständen im *Rahmen* einer Ausstellung bestimmten Gesetzen unterworfen ist, die jedenfalls nicht identisch sind mit der sprachlichen Repräsentation einer Beschreibung von Sachverhalten. Dementsprechend schien auch das Medium einer Ausstellung zur Überprüfung ganz bestimmter Objekt-Zeichenhaftigkeiten besonders geeignet, und zwar einschließlich der repräsentativen Autoreflexivität darüber, daß natürlich ein x-beliebiges Ding sofort dann, wenn es in einer Vitrine zu sehen ist, seinen Status schlagartig verändert.

Die Reflexion des Ausstellungskontexts in der Ausstellung war tragender Bestandteil der Konzeption. Denn: war es die Absicht, die Dinge so isoliert als möglich dazustellen, um kontextuelle Bedeutungsbeeinflussungen wenn nicht weitgehend auszuschließen, so doch bedingt zu neutralisieren, so ist das in einer Ausstellung in einem Museum schlechterdings unmöglich. Was in einem Museum stattfindet, wird unweigerlich museal, und was in einer Ausstellung präsentiert wird, wird unweigerlich und zuallererst einmal *präsentativ* genommen.

Dieser Schwierigkeit wurde versucht dadurch beizukommen, daß der museale Gegenstand selbst zum Bestandteil der Ausstellung gemacht wurde: Rahmen, Sockel oder Vitrinen waren nicht Ausstellungsmittel wie üblich, sondern veritable Exponate.

Eine zweite Schwierigkeit bot die klassifikatorische Ordnung der sprechenden Gegenstände. Es gibt mahnende, demonstrative, anzeigende und registrierende, beredete, redselige, geschwätzig, aber auch stumme, flüsternde, mißverständliche, unverständliche, sich anbietende und sich verweigernde, prophetische und ornamentale und zahllose andere, die

man als "sprachbegabt" ansehen könnte.

Unter dem Thema "sprechende Gegenstände" sind also weniger Tonbandgeräte o.ä. zu verstehen als - etwa - ein Klingelbeutel. Dem verweigert man sich nicht, ohne gewisse Peinlichkeiten in Kauf nehmen zu müssen. Man kommt der Aufforderung nach, und wenn man nur einen Hosenkнопf spendet.

Die Idee zu dieser Ausstellung ging keineswegs von gegenwärtig akuten Designrends aus: weder von "Memphis" (out) noch von "Mapping" (mega-out), also weder von der marktschreierischen Willkürattitüde des Gestaltens - einer Art Probabilismus - noch von der zaghaften Sicherheits-Designtheorie - einer Art Tutorismus -, die glaubt, jeder Gegenstand müsse qua Gestaltung die eigene Gebrauchsanweisung auf dem Leibe eingeschrieben tragen - nach dem Motto: "Schneidet man sich in den Finger, ist das Messer schuld."

Die Idee zu dieser Ausstellung verdankt sich einem ganz unspektakulären und untrendigen Gegenstand: nämlich einem "Wartebänkchen für Patienten" aus dem letzten Jahrhundert, das so klein, so hart, so niedrig und so unscheinbar aussieht, daß es ebenso verschwiegen-stumm da steht wie es auch Bände über Hypochonder, die Ärzte oder leid geplagte Patienten erzählen könnte - sollte man meinen, wäre der Gegenstand nicht tatsächlich stumm.

Die Ambivalenz - samt der Fragwürdigkeit, diese Sitzbank überhaupt zu "sprechenden Gegenständen" rechnen zu dürfen - steht im Zentrum der Ausstellung.

Ihren Anfang bildet die mehr oder weniger sinnliche "Rede" der Dinge - man kann einen Lippenstift durchaus als eine Art "Verstärker" auffassen -, ihr Ende der Übergang von Dingen zur bloßen Sprache: sei es die "lange Bank", auf die man etwas schiebt und der man - steht sie lang im Raum - noch lange nicht ansieht, daß es diejenige ist, auf die die Redewendung anspielt; sei es das indefinite Objekt Valéry's, das nur noch sprachlich repräsentierbar ist.

Es versteht sich von selbst, daß an dieser Stelle nicht nur die tatsächliche Wahrnehmung der ausgestellten Objekte nicht, sondern auch nicht die räumliche Wahrnehmung, die Nachbarschaftsbeziehungen und willkürliche Interpretationen bildet, hier wiedergegeben werden können. Und die lineare Folge, die - papieren genug - hier an die Stelle der Ausstellung tritt, ist deshalb auch nur eingeschränkt verbindlich.

Es versteht sich weiterhin von selbst, daß in der Ausstellung die "Legenden" zu den Gegenständen, also gewissermaßen ihre sprachliche

Kürzelrealität, mitzuliefern waren – jedoch getrennt vom Objekt, um dessen Rezeption nicht zu stören. Sie wurden deshalb jeweils rückseitig angebracht, so daß entweder ein Textereignis ohne Gegenstand oder eine Gegenstandswahrnehmung ohne Verbalerklärung möglich war. Das hat im übrigen auch die Ausstellungsform mitbestimmt: Die Exponate sind weder vitrinös noch auf Sockeln, noch gerahmt ausgestellt, sondern so "unausgestellt" als möglich gegeben: auf Tableaus mit vertikalen Flächen, auf deren vom Exponat abgewandten Rückseite sich der Legendentext befindet.

Entsprechend dieser sprachlichen Aufsatz-Version der "sprechenden Gegenstände" folgen nun diese Legendentexte, so knapp wie möglich kommentiert und mit dem ebenso unrealistischen wie unbedingten Ansinnen an den Leser verbunden, sich dazu den jeweiligen Gegenstand – sofern bekannt – ins Gedächtnis zu rufen und den soeben gelesenen Text sofort wieder zu vergessen. Anders ist die Desemiotisierung der Zeichen und die Resemiotisierung der Gegenstände als ontische Entitäten, die sie – nicht immer, aber klassischerweise – zuallererst sind und auf die es hier ankommt, in dieser Form nicht zu leisten.

Es handelt sich dabei um eine Auswahl, denn von den Hunderten von Dingen, die auf 1000 qm Ausstellungsfläche Platz fanden, können nur einige auf ein paar Druckseiten gebracht werden – ganz abgesehen davon, daß die Sprache sich gegenüber sprechenden Gegenständen bisweilen als ein recht umständliches Codierungssystem erweist. Und mindestens das spricht für die Sprache der Gegenstände.

- Widerstand

poln. opor

Das Radiozubehör wurde in den achtziger Jahren von den Solidarnosc-Anhängern als Protestzeichen am Revers getragen. Der elektrische Widerstand wird gemessen in Ohm. Georg Ohm hatte 1826 den elektrischen Widerstand entdeckt. Ein Material hat den elektrischen Widerstand 1 Ohm, wenn bei einer angelegten elektrischen Spannung von 1 Volt ein elektrischer Strom von 1 Ampere fließt.

- Süssholz

ungeraspelt

- Lippenstift

- **Maulkorb**

- **Rednerpult**

- **Haspel**

"ein Instrument zum Winden, von verschiedener Form und verschiedenem Gebrauche"

"Wann ruht in meinem Kopf die nimmermüde Haspel?"

Winde bei verschiedenen Gewerken, Seilern, Schiffern, Färbern, Kupferdruckern, Jägern; namentlich im Bergwerk, die Winde, an der das Bergseil auf und nieder geht

ein Torturwerkzeug

das auf einem Pfahl horizontal liegende Kreuz, welches die Fußgänger umdrehen müssen, wenn sie einen Weg gehen wollen, der für Pferd und Wagen gesperrt ist

in der Schweiz heißt Haspel eine flüchtige Person, ein Springinsfeld

das Garn auf einen Haspel wickeln, Garn winden, weifen

"die Mutter erzählte ihnen auch wohl eine lehrreiche Geschichte, wenn sie haspelte"

"das Wort entzieht sich noch einer sicheren etymologischen Deutung"

Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch

- **Stein/Feldstein**

"Es kann keine Geologie geben. Dieser Hauptsatz baut sich ganz auf aus der Stummheit der Steine."

Hans Blumenberg, Die Lesbarkeit der Welt, zu Goethes "Ueber den Granit" (1784)

1819 schreibt Goethe den "Abschied von der Geologie".

stumm wie ein Stein

schlafen wie ein Stein

hart wie ein Stein

kalt wie ein Stein

Herz aus Stein

ein Stein fällt vom Herzen

Steine aus dem Weg räumen

Steine in den Weg legen

Stolperstein

Stein des Anstoßes

einen Steinwurf entfernen

den ersten Stein werfen

Stein kommt ins Rollen

Stein aus der Krone

Stein im Brett haben

Stein der Weisen

Steine klopfen

steinreich
steinalt
Fels in der Brandung
steter Tropfen höhlt den Stein
zum Stein erweichen
zu Stein erstarren
Steinen predigen

- **Schrifterz**

Sylvanit
benannt nach Transsylvanien

- **Uranerz**

Uran-Pechblende
Joachimsthal, Böhmen
Urangehalt 70-80 %, wichtigstes Uranerz
Die Uranisotope sind radioaktiv. Das natürliche Uran besteht zu 99 % aus U 238 und zu 0,7 % aus U 235. Aus U 238 kann durch Neutronenanlagerung das spaltbare Plutoniumisotop 239 erzeugt werden, das als Atomsprengstoff verwendet wird.

- **Geigerzähler**

Strahlenmeßgerät
Dosisleistungsmesser mit eingebautem Geiger-Müller-Zählrohr zur Messung von Gamma- und Röntgenstrahlung

- **Siechenschelle**

auch Lepraklapper
Die mittelalterliche Gesellschaft vertreibt die Lepra-Kranken aus den Städten. Als "Feldsiechen" müssen sie sich den Gesunden mit einer Schelle oder Klapper ankündigen und ihre Nahrung erbetteln.

- **Feigenblatt**

Die Feige (auch Neidfeige, Verschreifeige) wird als Amulett gegen Behexung und bösen Blick verwendet. Sie ist zugleich Name für den obszönen Handgestus, bei dem Daumen zwischen Zeige- und Mittelfinger der geschlossenen Hand hindurchgesteckt wird. Diese Gebärde ist schon der Antike bekannt und gilt als Zeichen sexueller Anträge (von ital. fica abgeleitet ist die vulgärsprachliche Bezeichnung für "koitieren"). Neben ihrer apotropäischen Funktion und obszönen Bedeutung wird die Feige auch als schlimmes Mittel der Verhöhnung angesehen und findet sich unter den

sogenannten "arma Christi" (Leidenswerkzeuge) als Zeichen der Verspottung Christi.

In Deutschland wird die Feige erstmals 1178 als "signum probosum" (Schimpfzeichen) erwähnt.

Das Feigenblatt ist seit Luthers Übersetzung von 1. Moses 3,7 stehender Ausdruck für "schamhafte Verhüllung" geworden.

- **Freudsche Couch**

- **Bedenkstuhl**

Inquisitions- oder Marterstuhl, vermutlich aus dem Nachlaß des Scharfrichters Clausen, Lemgo, 17. Jahrhundert

In einer ersten Stufe der Folter als Mittel zur Wahrheitsfindung wurde der Stuhl den Angeklagten nur gezeigt. Oft folgte hierauf schon das gewünschte Geständnis.

- **Losapparat**

zur Wahl der Professoren der Universität Basel um 1718

Thomas von Aquin hat drei Funktionen des Loses unterschieden:

Das "verteilende" Los entscheidet Streitfälle, das "beratende" Los hilft Zeitpunkt und Form geplanter Unternehmungen zu ermitteln, das "wahrsagende" Los dient der Erkundung der Zukunft.

- **Seidenschnur**

Die Übersendung einer Seidenschnur galt im Orient als Aufforderung zum Selbstmord. Hohen Beamten, denen der Kaiser die öffentliche Hinrichtung ersparen wollte, wurde eine weiße Seidenschnur zugeschickt, um sich selbst zu entleiben

- **Bettler-Hut**

- **Gessler-Hut**

"Walter: Ei, Vater, sieh den Hut dort auf der Stange.

Tell: Was kümmert uns der Hut? Komm, laß uns gehen."

Friedrich Schiller, Wilhelm Tell

- **Weinglas**

Lacrimarium

2.-3. Jh. n. Chr.

in römischen Gräbern vorkommende Gläser, worin die für die Verstorbenen vergossenen Tränen gesammelt worden sein sollen.

- **Lockvogel**

Lockente

Attrappe, eigentlich "Falle, Schlinge"

täuschend ähnliche Nachbildung, beispielsweise von verderblichen Waren für Ausstellungszwecke

attrapieren = erwischen, ertappen

- **Beichtstuhl**

- **Hypnosestab**

von Auguste Forel

Er praktizierte um 1885 bis 1898 Arbeitstherapie und Hypnosetherapie nach Braidscher Methode in der Psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli in Zürich, bevor Eugen Bleuler die Freudsche Psychoanalyse einführte.

- **Sprecherstab**

der Ashanti

Ghana, 19./20. Jahrhundert

Der König spricht nicht selbst, er hat Sprecher und die Sprecher haben Stäbe. Der Sprecherstab ermächtigt den Inhaber, die Botschaften des Königs bekanntzugeben und zu interpretieren.

- **Venedig**

Vordersteven einer Gondel

lat. gondula = Fahrzeug der Afrikaner

venez. gondola = Nachen

friaul. gondola = schwanken

- **Geländer**

- **Rahmen**

- **Legende**

„Unbestimmtheit der Grenzen zwischen Lebens- und Kunstdingen stört unseren ästhetischen Genuß. Das Kunstwerk ist eine imaginäre Insel, die rings von Wirklichkeit umbrandet ist.“

Ortega y Gasset, Meditationen über den Rahmen

- **Optischer Reizapparat**

nach Alber

vor 1898

Der Kartenwechsler zur Auslösung optischer Reize diente zu Assoziationsuntersuchungen und Gedächtnistests.

< - **Bühne**

- **Souffleurkasten**

- **Vitrine**

- **Präsentierkissen mit Abdruck, ohne Gegenstand**

- **Siegerpodest**

- **Sockel**

- **Fremd**

Nackentstütze

Ägypten

- **Heimisch**

Filzpantoffel

Innerschweiz

- **Fein**

Goldwaage

- Grob

Brecheisen

In den alten Wortlisten der Gaunersprache heißt das Brecheisen Panzerheinrich, langer Heinrich oder auch Langhansel. Auch im Englischen stehen Taufnamen für Werkzeuge: Brecheisen: Betty und Jemmy, Stiefelknecht: Jack, oder Derrick für Ladebaum, Drehbaum.

- Sirene

Landert-Sirene

ein Schallgeber, bei dem der Schall durch die periodische Unterbrechung eines Luftstroms und die dadurch bewirkten Druckschwankungen hervorgerufen wird. Das von Cagniard de la Tour 1820 erfundene und sirene benannte Lärmgerät dient im 19. Jahrhundert als Dampfpeife in Fabriken oder als Nebelhorn auf Schiffen. Das 20. Jahrhundert stellt diese Sirene von Dampf auf Elektrizität um und verwendet sie seit 1939 im Luftwarndienst.

Fabelwesen der griechischen Mythologie

bei Homer zwei, dann drei jungfräuliche Schwestern: Thelxiepeia ("die mit dem Wort bezaubert"), Aglaopheme ("die Hellstimmige") und Peisinope ("die Sinnbetörende")

Auf einer Insel des Tyrrhenischen Meeres beheimatet, locken die Sirenen ("Umstrickerinnen") vorüberfahrende Seeleute durch unwiderstehlichen süßen Gesang an, um sie zu töten. Odysseus entgeht der Gefahr, indem er seinen Gefährten die Ohren mit Wachs verklebt, sich selbst aber an den Schiffmast fesseln läßt. Sie verkörpern seither die verführerischen Reize dieser Welt.

- Ehelöffel

Lindenholz

Zürich, 16. Jahrhundert

Rechtsmittel

Bis ins 19. Jahrhundert galt der Rechtsgrundsatz, die Ehescheidung möglichst zu erschweren und die streitenden Ehepaare wieder zu versöhnen. In der Wahl der Mittel war den Eherichtern keine Grenze gesetzt. Weil in dem Gefängnisraum nur ein Stuhl, ein Teller und ein Löffel vorhanden waren, habe die gemeinsame Einsperrung der zänkischen Ehegatten in vielen Fällen Wunder gewirkt, überliefern schon Berichte aus dem Zürich des 16. Jahrhunderts. Denn gegenseitige Einschränkung zwingt zu gegenseitiger Rücksichtnahme. Gottfried Keller hat den Brauch 1877 in seiner Zürcher Novelle "Der Landvogt von Greifensee" ausführlich beschrieben: "Seht", sagte der Landvogt, "dieser Löffel ist aus einem Lindenbaume gemacht, dem Baum der Liebe, des Friedens und der Gerechtigkeit. Denket beim Essen, wenn Ihr einander den Löffel reicht (denn einen zweiten bekommt ihr nicht), an eine grüne Linde, die in Blüte steht und auf der

die Vögel singen, über welche des Himmels Wolken ziehen und in deren Schatten die Liebenden sitzen, die Richter tagen und der Friede geschlossen wird!"

Salomon Landolt amtierte von 1781 bis 1786 als Vogt in Greifensee und war für originelle Richtersprüche bekannt. Landolt hat streitsüchtige Nachbarn und Eheleute so lange aus der gleichen Schüssel mit dem gleichen Löffel essen lassen, bis sie sich wieder vertragen lernten. Der verkehrte Doppellöffel veranschaulicht die Absicht, zwei Personen an einen Tisch zu zwingen, noch deutlicher als es ein einziger Löffel könnte. Das mittig angebrachte dritte Löffelchen scheint nur noch ornamentale Zugabe, Relikt des ursprünglichen einen Löffels zu sein. Auf der Rückseite des Löffelpaars sind Zürichschilde eingeschnitten, die den obrigkeitlichen Charakter des Instruments bestätigen. Auch das messingverzierte Kettchen, das am Löffel befestigt ist, diente wahrscheinlich zum Aufhängen des Löffels im Gerichtssaal und verweist auf die mahnende Funktion, die der Löffel wohl schon im Vorfeld der gerichtlichen Auseinandersetzung übernehmen sollte.

- Wittgensteins Sessel

"Ich sage: 'Dort steht ein Sessel'. Wie, wenn ich hingehe und ihn holen will, und er entschwindet plötzlich meinem Blick? - 'Also war es kein Sessel, sondern irgend eine Täuschung.' - Aber in ein paar Sekunden sehen wir ihn wieder und können ihn angreifen, etc. - 'Also war der Sessel doch da und sein Verschwinden war irgend eine Täuschung.' - Aber nimm an, nach einer Zeit verschwindet er wieder, - oder scheint zu verschwinden. Was sollen wir nun sagen? Hast du für solche Fälle Regeln bereit, die sagen, ob man so etwas noch 'Sessel' nennen darf? Aber gehen sie uns beim Gebrauch des Wortes 'Sessel' ab; und sollen wir sagen, daß wir mit diesem Wort eigentlich keine Bedeutung verbinden, da wir nicht für alle Möglichkeiten seiner Anwendung mit Regeln ausgerüstet sind?"
Ludwig Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen

- Nietzsches Schreibmaschine

Malling-Hansen-Schreibkugel

1867

"Schreibkugel ist ein Ding gleich mir von Eisen
und doch leicht zu verdrehn zumal auf Reisen.
Geduld und Takt muß reichlich man besitzen
Und feine Fingerchen uns zu benuetzen."

Friedrich Nietzsche, Gedicht auf seine

Malling-Hansen-Schreibmaschine

Nietzsche hatte schon 1879 daran gedacht, sich eine Schreibmaschine anzuschaffen. 1882 ordert er ein Modell des dänischen Pfarrers Rasmus Malling-Hansen nach Genua ("Also diese will ich, nicht die amerikanische, die zu schwer ist.") Hansens "Schreibkugel" ist die erste in Serie hergestellte Maschine der Welt, die alle Merkmale einer praktikablen

Schreibenmaschine aufwies. Hansen hatte sie als Direktor einer Kopenhagener Taubstummen-Anstalt zunächst nur zum Gebrauch für Blinde und Taubstumme entwickelt.

Nietzsche schätzt die Mechanik nicht gering ein: "Unser Schreibzeug arbeitet mit an unseren Gedanken. Wann werde ich es über meine Finger bringen, einen langen Satz zu drücken!"

- Schillers Spiegel

"ein alter Spiegel aus dem Handgebrauch Schillers, nach seinem Austritt aus der Akademie; gestiftet vom Wundarzt Geissler zu Berg, Oktober 1859" Schiller-Nationalmuseum, Marbach

- Zyankali-Ampullen Jaspers'

Sechs Zyankali-Ampullen in Verpackung, getarnt als Salzwasserlösung aus dem Besitz von Karl Jaspers

- Unbeschriebenes Blatt

Aristoteles spricht von "einer Tafel, auf der in Wirklichkeit nichts geschrieben ist" (De anima), und Alexander von Aphrodisias von der "Vernunft, einer unbeschriebenen Tafel gleichend". Plutarch ersetzt "Tafel" durch "Blatt" und schreibt das Wort den Stoikern zu. Danach sprechen wir vom "unbeschriebenen Blatt". Auf dieselbe Aristoteles-Stelle wird bisweilen auch der Ausdruck "tabula rasa" zurückgeführt. Zuerst nachweisen läßt er sich allerdings bei Albertus Magnus (De anima), wo von der Seele gesprochen wird als von einer "tabula rasa et plana et polita" - einer glatten, ebenen, sauberen Tafel".

- McGuffin

"Und woher der Begriff des McGuffin kommt? Der Name erinnert an Schottland, und da kann man sich folgende Unterhaltung zwischen zwei Männern in der Eisenbahn vorstellen. Der eine sagt zum anderen: 'Was ist das für ein Paket, das Sie da ins Gepäcknetz gelegt haben?' Der andere: 'Ach das, das ist ein McGuffin.' Darauf sagt der erste: 'Und was ist das, ein McGuffin?' Der andere: 'Oh, das ist ein Apparat, um in den Bergen von Adirondak Löwen zu fangen.' Der erste: 'Aber es gibt doch überhaupt keine Löwen in den Adirondaks.' Darauf der andere: 'Ach, na dann ist es auch kein McGuffin.'"

François Truffaut, Mr. Hitchcock, wie haben Sie das gemacht?

- Ding Ding

Chinesischer Attaché an der Botschaft in Ostberlin
(bis 14.6.1989)

Nach der Niederwerfung der Studentendemonstration in Peking
Asylgesuch in der BRD

Zu suchen waren für den Ausstellungsbesucher nicht nur Bedeutung und Bedeutungshöfe dieser Gegenstände, sondern gefragt war - implizit - auch, welchen Kategorien bestimmte Objektfamilien angehören: etwa: "mahnenden", "auffordernden", "bedrohlichen", "gefährlichen", "stummen", "beredten", "vielsagenden", "dezisiven", "ambivalenten", "imaginären", "imitativen", "indikativen", "symbolischen" usw.

Solche Kategorienbildungen lagen zwar auch der Ausstellungskonzeption zugrunde, relativierten sich aber ständig selbst aus Überschneidungs- oder Randunschärfegründen. Letztlich blieb das Paradox unübersehbar sichtbar, daß der stummste aller Gegenstände, der steinerne Stein, mit die extensivste Rhetorik provoziert und einer der sprachlichsten Gegenstände, Valéry's Strandgut, die intensivste Gegenstandsvorstellung evoziert. Dazwischen lavieren die sprachlichen Komponenten der Dinge und die gegenständlichen Implikate der Sprache ganz nach ihrem Belieben. Und das ist es wahrscheinlich auch, was die Dinge so beredt machen kann.

SEMIOSIS 65·66 67·68

Internationale Zeitschrift
für Semiotik und Ästhetik
17. Jahrgang, Heft 1-4, 1992

INHALT

Udo Bayer/ Cornelie Leopold	Vorwort	7
Shutaro Mukai	Elisabeth-Labyrinth	9
Erwin Bücken	Erste Rose im Garten Für Elisabeth Walther-Bense zum 70. Geburtstag	10
Rosemarie und Fried Alstaedter	Dank	19
Hannelore Busse	Besuch bei Jean Giono	21
Heloisa Bauab	Breve Jogo do Sentido para Elisabeth Walther-Bense - Kleine Sinnspielerei für Elisabeth Walther-Bense	22
Jan Peter Tripp	"Eine Calla für E."	27
Klaus Oehler	Der Pragmatismus als Philosophie der Zukunft. Die gegenwärtige Lage der Philosophie in Deutschland	28
Gérard Deledalle	Charles S. Peirce et les Transcendants de l'Etre	36
Wojciech Kalaga	Signs and Potentiality	48
Hanna Buczyńska-Garewicz	Does Semiotics Lead to Deconstruction?	55
Alfred Toth	"Wie die 'wahre Welt' endlich zur Fabel wurde". Zur Zeichentheorie Friedrich Nietzsches.	61
Wil Frenken	Portrait EWB	71
Angelika Jakob	Reina Virginia	74
François Molnar	Contours d'une esthétique sous-corticale	75
Jorge Bogarin	Symplerosis: Über komplementäre Zeichen und Realitäten	87
Jens-Peter Mardersteig	sign-event - segno del evento	96
Regina Claussen	Einsamkeit - Zur Begriffsgeschichte eines Gefühls	99
X Angelika Karger	Beredtes Schweigen. Vorläufige Bemerkungen zur Ästhetik des Schweigens	109

Karl Herrmann	Distribution für Elisabeth Walther	118
Wolfgang Berger	Kleines Organon für Ausstellungen	120
Matthias Götz	"Sprechende Gegenstände".	128
Armin und Barbara Mehling	Für Elisabeth	141
Haroldo de Campos	Francis Ponge: Visuelle Texte	142
Margarita Schultz	Divergencies Between Linguistic Meaning and Musical Meaning	147
Hans Brög	Ein Drittel Trilogie für Elisabeth Walther. - Joseph B. -	156
M. Drea	Les funambules	161
Barbara Wichelhaus	Gedanken zu einer Grundlegung der Kunsttherapie	162
Xu Hengchun	Semiotische Untersuchung der Produktgestaltung	174
Barbara Wörwag	Ingenium Doctrina et Literis Formandum. Emblematische Weisheit semiotisch betrachtet	179
Udo Bayer	Das Ornament als ästhetische Eigenrealität	185
Reinhard Döhl	Rom, Ansichten	205
Felix von Cube	Fernsehverhalten und Fernsehpädagogik aus der Sicht der Verhaltensbiologie und der Zeichentheorie	209
Gerd Jansen	Semiotische Grundlegung einer Pädagogik des Erlebens	220
Dolf Zillmann	Psychologie der Rhetorischen Frage	235
Ottomar Hartwig	Elisabeth Walther-Bense. Beweglich und kämpferisch in vorderster Front auch mit 70	244
Cornelie Leopold	Computersimulation	246
Georg Nees	Metamorphosen - Eine Übung in Morphographie	258
Frieder Nake	Eine semiotische Betrachtung zu Diagrammen	269
Maria Heyer-Loos	Blumen-Stück	281
Engelbert Kronthaler	Zahl - Zeichen - Begriff. metamorphosen und vermittlungen	282
Solange Magalhães	Rio 77	303
Josef Klein	Das normsemiotische Oktogon - Zum Ausschluß des Subalternations-kombinierten-Ross- Paradoxes mittels der kovariant-funktor-strikten Implikation im deontischen Achteck bzw. deontischen Sechseck bzw. deontischen Quadrat und zu deren zeichentheoretischen Behandlung sowie zur Unverträglichkeits-Bestimmung deontischer Operatoren im Prädikatenprädikaten-Kalkül	305
Günter Neusel	Pfeiler	329
Ilse Walther-Dulk	Auf der Suche nach einem passenderen Ort zum Philosophieren	330
Anschriften der Mitwirkenden		350